

Filmliste

Kommentare aus der katholischen Zeitschrift ‚film-dienst‘

1. Bibelverfilmungen des Alten Testaments

Die Zehn Gebote (The Ten Commandments)

USA 1957, Regie: Cecil B. DeMille, 222 Min.

Das Leben des Propheten Moses, Israels Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft, der Zug durchs Rote Meer und Gottes Gesetzgebung auf dem Berge Sinai als Stoff für den letzten Film des US-Regisseurs DeMille - in Breitwandformat und über dreieinhalb Stunden lang. Angeblich auf Wunsch seiner Fans inszenierte DeMille ein Remake seines Stummfilms von 1923, wobei er seiner Vorliebe für kolossale Bauten, Massenszenen und Pathos freien Lauf ließ. Eine werkgetreue Adaption des Alten Testaments findet nicht statt, war aber auch nicht beabsichtigt. Ein Klassiker des Hollywood-Monumentalfilms, der einige Szenen enthält, die auch im Rückblick noch durch ihre Effekte beeindrucken.

Die Bibel – Abraham

D/It/USA 1993, Regie: Joseph Sargent, 2x 90 Min.

(Fernseh-)Verfilmung der Abraham-Erzählung, die weitgehend von der biblischen Vorlage ausgeht. Erzählt wird von der Berufung des Stammvaters der Israeliten, seiner Ehe mit Sarah und der letztlich verhinderten Opferung seines Sohnes Isaak. Der von guten Darstellern getragene Film nähert sich seinem Thema mit großer Ernsthaftigkeit und meidet die Niederungen des Hollywood-Spektakels. Der Inszenierung ist es gelungen, Abrahams Gotteserscheinungen ohne Peinlichkeiten darzustellen, auch wenn andere Klischees des Genres nicht immer vermieden wurden.

Die Bibel – Jeremia

D/It/USA 1993, Regie: Harry Winer/Roger Young, 90 Min.

Weitere Verfilmung einer alttestamentarischen Schrift im Rahmen des ambitionierten "Bibel"-Projekts, die sich dem prophetischen Buch "Jeremia" widmet. Dessen historische Hauptfigur, der Prophet Jeremia aus dem 7. Jahrhundert vor Christus, war ein unbequemer, wortmächtiger Mahner gegen die politische Hybris seiner Zeit. Solide gemachter, aber durch und durch konventioneller Bibelfilm, der besonders den Berufungskonflikt herausarbeitet und die spärlichen biografischen Daten im Rahmen vertretbarer Spekulationen ausschmückt.

Der Prinz von Ägypten

USA 1997/1998, Regie: Brenda Chapman, Steve Hickner, Simon Wells, 95 Min.

Aus der Beziehung zu seinem ägyptischen Stiefbruder Ramses, dem Sohn des Pharaos, entwickelt Moses sein Aufbegehren gegenüber der Unterdrückung des Volkes Israel. Eine abgesehen von dieser Hinzufügung überwiegend bibeltreue Aufbereitung des Moses-Stoffes als ein auf visueller und thematischer Ebene gleichermaßen ambitionierter Animationsfilm. Zwar fehlt es ihm gelegentlich an Charme und formaler Innovationsfreude, dennoch fesselt er als spektakuläre Fabel, die in Ansätzen auch Themen wie Freundschaft und Brüderlichkeit, Selbstfindung und Selbstbehauptung im Dienst eines höheren Auftrages einbezieht und damit die implizite religiöse Dimension der Geschichte seriös und nachvollziehbar vermittelt. (Kinotipp der kath. Filmkritik)

Noah

USA, 2014, Regie: Darren Aronofsky, 134 Min.

Noah will im Auftrag Gottes eine Arche bauen, um darauf die Tiere vor einer drohenden Sintflut in Sicherheit zu bringen. Die Menschheit soll hingegen ausgelöscht werden, weil sie der Sünde verfallen ist und den Planeten zerstört. Insbesondere gilt es, die Nachfahren Kains, die alten Feinde von Noahs Sippe, zu eliminieren. Der Film beeindruckt durch seine Bildgewalt, deutet die biblische Geschichte aber psychologisch spekulativ aus, indem er sie mit aktuellen politischen Botschaften wie Vegetarismus sowie einem ökologischen Puritanismus verbindet. Noah erscheint dabei als herrische, schwer erträgliche Heldenfigur.

Exodus: Götter und Könige

USA/GB/Spanien 2014, Regie: Ridley Scott, 138 Min.

Neuverfilmung der biblischen Geschichte um Moses und den Auszug der Israeliten aus Ägypten bis zur Gesetzgebung am Berg Sinai. Der mit gewaltigen Schauwerten wuchernde Monumentalfilm ist im Kern nur ein Action-Spektakel, das mit den biblischen Quellen recht frei umgeht. Über weite Strecken wird er vom

bravourösen Hauptdarsteller getragen, der die Wandlung des Protagonisten vom Günstling der Macht zum Rebellenführer, der unter der Last seiner Verantwortung leidet, nachvollziehbar macht. Die Inszenierung verfügt über eindruckliche Momente, verharrt aber thematisch allzu unverbindlich in den Konventionen des Genres.

Die Bibel – Fernsehserie

USA 2013, Regie: Crispin Reece/Christopher Spencer, 10x 45 Min.

Neben beliebten biblischen Motiven wie die Geschichte von Abraham, Mose und Jesus Christus werden auch Geschichten der Bibel filmisch rekonstruiert, die von der Filmindustrie bislang weniger oder überhaupt noch gar nicht beachtet wurden, darunter Josua und der Fall Jerichos oder die Geschichte des Propheten Daniel. Andererseits fehlen wichtige biblische Geschichten gänzlich, wie jene des Stammvaters Jakob (er gab dem Volk Israel seinen Namen) oder auch jene von Salomo, der den Jerusalemer Tempel errichten ließ.

2. Bibelverfilmungen des Neuen Testaments

König der Könige

USA 1960, Regie: Nicholas Ray, 164 Min.

Nicholas Rays ("Denn sie wissen nicht, was sie tun", 1955) Versuch, das Leben Jesu zum Gegenstand eines fast dreistündigen Schau- und Erbauungsfilms zu machen, bleibt ohne spirituelle Tiefe. Im Spiel mit verschiedenartigen Stilelementen (von der idyllischen Legendenerzählung bis zu Elementen des russischen Revolutionsfilms und krasser Naturalistik) beweist die Regie allerdings einiges Geschick. Der Hauptdarsteller handhabt seine Aufgabe mit einer gelungenen Mischung aus Natürlichkeit und Zurückhaltung. (Stummfilmversion: "King of Kings", USA 1927)

Das 1. Evangelium – Matthäus

Italien 1964, Regie: Pier Paolo Pasolini, 133 Min.

Leben, Sterben und Auferstehung Jesu Christi in dem berühmten Film von Pasolini (der viele Rollen mit Freunden und Bekannten und die Rolle der Maria mit seiner Mutter besetzte). Dem Matthäus-Evangelium folgend, entwirft er ein individuell getöntes Bild der Heilsgeschichte, in dem besonders der soziale Aspekt der Botschaft Jesu herausgearbeitet wird. Ein dem herkömmlichen Bibelkino geistig wie formal extrem entgegengesetzter Film. (TV-Titel auch: "Evangelium nach Matthäus") - Sehenswert.

Jesus von Montreal

Kanada 1989, Regie: Denys Arcand, 115 Min.

Ein junger Schauspieler in Montreal inszeniert seine Neuinterpretation eines Passionsspiels, löst bei Publikum und Kritik Begeisterung aus, stößt aber auf die Ablehnung der Kirche. Der aus einem vielschichtigen Netzwerk verschiedener Motive und Themen aufgebaute Film entwickelt aus einer subjektiven, aber künstlerisch reflektierten Annäherung an die Evangelien eine pointierte Gesellschafts- und Kirchenkritik. Eine ästhetisch überzeugende und intellektuell geschliffene Auseinandersetzung mit der Botschaft Jesu, humorvoll, spritzig und geistreich. (Kinotipp der katholischen Filmkritik; Preis der Ökumenischen Jury in Cannes 1989.)

Mann der tausend Wunder

GB 1999, Regie: Derek Hayes/Stanslav Sokolov, 89 Min.

Das Wirken Jesus Christus, der seine Eltern verlässt, um seine Lehre zu predigen und die Jünger um sich zu scharen; er zieht den Hass einflussreicher Personen auf sich, die letztlich seinen Kreuzestod hintertreiben. Dies wird gesehen aus der Sicht eines kleinen Mädchens, das unheilbar krank ist, auf ein Wunder hofft und sich zu einer der größten Anhängerinnen des Heilsbringers entwickelt. Ein durchaus ernsthafter Puppentrickfilm, der das Leben Jesu und die Heilsgeschichte in kindgerechter Form darzubringen versucht.

Die Passion Christi

USA 2004, Regie: Mel Gibson, 126 Min.

In Anlehnung an Passionsspiele, die den Stationen des Kreuzweges folgen, stellt der australische Regisseur Mel Gibson den Kreuzestod Jesu als Erlösungstat für die Menschheit dar. Seine theologische Konzeption, die den Opfertod in Zusammenhang mit der Eucharistie stellt, ist in Ansätzen durchaus ernst zu nehmen, obwohl der Film in Grundpositionen, aber vor allem in der Wahl seiner darstellerischen Mittel extrem problematisch erscheint: In seinem völlig überzogenen Wahrheitsanspruch, die Bibel authentisch wiedergeben zu wollen, im besessenen Ausmalen der Grausamkeiten von Geißelung und Kreuzigung, dem eklatanten Ungleichgewicht zwischen den Abscheu erweckenden Bildern der "Abschlachtung" und der auf

einen minimalen Zitatenschatz geschrumpften Botschaft der Liebe. Heikel ist die Überzeichnung der Juden, die offen ist für eine Instrumentalisierung im Sinne antisemitischer Propaganda. Gibson mutet dem Publikum einiges an schwer aushaltbaren Bildern von Blut und Gewalt zu und lässt nicht nur bibelunkundige Zuschauer eher ratlos zurück. Er kann allenfalls christlich-religiös beheimatete Zuschauer provozieren, in distanziert-kritischer Aufarbeitung des Films Fragen nach Sinn und Stellenwert des Erlösungsgeschehens von Jesu Tod und Leben im christlichen Glauben neu zu überdenken.

3. Bibelverfilmungen, die sich mehr oder weniger frei an biblischen Figuren orientieren

König David

USA 1984, Regie: Bruce Beresford, 110 Min.

Einige Motive aus der alttestamentarischen Davidsgeschichte, aufbereitet als Historien Gemälde voller Schlachten und Gewaltakte. Angesiedelt in teils imposanten Dekors, lässt die Handlung jeden Tiefgang vermissen; auch als bloßer "Historienfilm" nur mäßig interessant, da weder darstellerisch noch in der dramatischen Qualität über dem Durchschnitt.

Maria von Nazareth

Frankreich 1994, Regie: Jean Delannoy, 102 Min.

Das Leben Marias von der Verkündigung der Frohen Botschaft an bis zum Vorabend der Auferstehung Jesu, wobei zugleich das Leben Jesu aus der Perspektive seiner Mutter geschildert wird. Neben der Mutter Gottes wird auch der Mensch Maria in den Mittelpunkt gerückt. Der Film des 82jährigen Regisseurs Delannoy hält sich eng an die biblische Überlieferung; da das Leben Marias jedoch nicht lückenlos dokumentiert ist, sind einige Passagen frei erfunden. Ein gutgemeinter Film, in getragenen Rhythmus entwickelt und durch ästhetisch ausgeklügelte Farbkompositionen akzentuiert, dem jedoch keine neuen Aussagen zu entnehmen sind.

Petrus – die wahre Geschichte

Italien 2005, Regie: Giulio Base, 195 Min. (2 Teile)

Die um fiktive Geschichten angereicherte Lebensgeschichte des Apostels Petrus, der Jesus am Tag seiner Verhaftung dreimal verleugnete, aber trotzdem jener Fels blieb, auf den dessen Kirche gebaut wurde. Der monumentale Film konzentriert sich auf die Zeit nach der Kreuzigung und den Missionierungsauftrag der Apostel, der Petrus ins christenfeindliche Rom führt, wo Cäsar Nero seine blutigen Pläne ausbrütet. Er orientiert sich an großen Vorbildern und profitiert von einem überzeugenden Hauptdarsteller (Omar Sharif), spinnt spätestens in der zweiten Hälfte aber allzu viel Historiengarn, um ernst genommen werden zu können.

40 Tage in der Wüste

USA 2015, Regie: Rodrigo García, 95 Min.

Auf der Suche nach Gott streift Jesus fastend durch die Wüste und kämpft mit den Einflüsterungen eines Versuchers, der als sein Alter Ego erscheint. Das in seiner Formsprache asketische, meditativ angelegte Drama erweitert die biblische Versuchungsgeschichte durch die Herausforderung an Jesus, die schwierigen Konflikte einer Familie zu lösen, und setzt dabei auf thematisch vielfältige Spiegelungen. Eine interessante Variation der Jesus-Geschichte mit offenen Denkanstößen, beeindruckend auch durch die Leistung des Hauptdarstellers (Ewan Mc Gregor) in der Doppelrolle als Jesus und Versucher. - Sehenswert

Der junge Messias

USA 2016, Regie: Cyrus Nowrasteh, 107 Min.

Die Verfilmung eines Bestseller-Romans von Anne Rice erzählt die Geschichte des siebenjährigen Jesus, der erste Wunder wirkt und den Bedrohungen ausgesetzt ist, die von König Herodes und einem blondgelockten Satan ausgehen. Die zwar respektvolle, aber uninspirierte Bibelverfilmung bleibt dem traditionellen Stil historisierender Jesusfilme verhaftet und entwickelt kein Gespür für die Suche eines Jungen nach seiner Identität. Die Erlebnisse und „magischen“ Handlungen des Knaben wirken allesamt als Vorspiele für die Geschichten des erwachsenen Jesus. Überdies erliegt die Inszenierung immer wieder der Gefahr, ins allzu Gefällige abzurutschen.

Auferstanden

USA 2016, Regie: Kevin Reynolds, 104 Min.

Ein römischer Tribun, der den verschwundenen Leichnam Jesu suchen muss, wird durch die Begegnung mit dem auferstandenen Messias und seinen Jüngern am Ende selbst bekehrt. Der Versuch, die Auferstehung als Detektivgeschichte zu erzählen und die Wahrheit der biblischen Zeugnisse durch die Betrachtung aus der

Perspektive eines Skeptikers zu beglaubigen, gelingt nur ansatzweise. Die Figurenzeichnung bleibt eindimensional, Actionelemente werden zur Steigerung des Unterhaltungswertes eher willkürlich eingestreut, die Handlung wirkt insgesamt in vieler Hinsicht wenig plausibel.

4. Verfilmungen, die biblische Zitate oder biblische Motive enthalten

Mission

GB 1986, Regie: Roland Joffé, 121 Min.

Das Schicksal einer 1750 von Jesuiten im südamerikanischen Urwald errichteten Missionsstation vor dem Hintergrund politischer Machtkämpfe und der taktischen Position eines von Rom entsandten Kardinals. In epischer Breite langsam entwickeltes Drama, das deutlich ethische Ansprüche formuliert und seine filmischen Mittel auf bemerkenswerte Weise beherrscht. Erstaunlich differenziert in der Darstellung des inneren Konfliktes.

Dead Man Walking

USA 1995, Regie: Tim Robbins, 117 Min.

Den wahren Ereignissen frei nachgestaltete Geschichte einer katholischen Ordensschwester, die einem zum Tode Verurteilten als religiöser Beistand dient. Keine Polemik für oder gegen die Todesstrafe, sondern eine mit äußerster künstlerischer Konzentration und sparsamen filmischen Mitteln erzielte Bewusstmachung der geistigen und geistlichen Hilfsbedürftigkeit auf beiden Seiten, der des Täters und der seiner Opfer. Der Versuch, der "Komplexität der Dinge" näherzukommen, führt unmerklich in eine spirituelle Dimension, die den Film von dem meisten unterscheidet, was heute aus Hollywood in unsere Kinos kommt. (Kinotipp der kath. Filmkritik)

Matrix

USA 1999, Regie: Larry Wachowski, Andy Wachowski, 131 Min.

Ein Computerprogrammierer erfährt, dass die Welt nur ein Computerprogramm ist. In Wahrheit werden die Menschen in gigantischen Plantagen gezüchtet, um intelligenten Maschinen, die die postapokalyptische Erde beherrschen, als Energiequelle zu dienen. Auf den Programmierer setzt eine Gruppe von "Überlebenden" ihre ganze Hoffnung zur Erlösung der Menschheit. Aufwändig gestalteter Science-Fiction-Film, der das aktuelle Misstrauen gegenüber der sichtbaren Welt und insbesondere der neuen Computertechniken artikuliert, wobei er sich zahlreicher mythologischer und religiöser Anspielungen bedient. Das fast ohne Farben und in kahlen Räumen inszenierte Endzeitdrama setzt zugleich auf perfekte Kampfszenen, in denen das traditionelle Kung-Fu-Kino mit den Möglichkeiten der Digitaltechnik effektiv übersteigert wird.

Adams Äpfel

DK 2005, Regie: Anders Thomas Jensen, 91 Min.

Ein aus dem Gefängnis entlassener Rechtsradikaler kommt zur Resozialisierung in die Provinzkirche eines Pfarrers, der gegen das Böse in der Welt sowie die Schattenseiten des Lebens blind zu sein scheint. Der wortkarge Neo-Nazi will ihm diese seltsame Mentalität austreiben, wird aber mehr und mehr von ihr gefangen. Mit biblischen Verweisen spielende Fabel voller absurder Überraschungen, realistisch und märchenhaft, heiter und düster zugleich. Die stilistisch eindrucksvolle Reflexion der Theodizeefrage irritiert ebenso wie sie nachhaltig zum Nachdenken anregt, weil sie eindimensionale Weltbilder hinterfragt und für Vielfalt und Menschlichkeit gegen alle Widerstände und Vorurteile plädiert.